

Zeitschrift: Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: 6 (1998)
Heft: 3

Artikel: Dem eigenen Ich gefolgt - der Gemeinschaft gedient
Autor: Inwyler, Charles / Trüb-Frei, Rosmarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-818506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem eigenen Ich gefolgt – der Gemeinschaft gedient

Pro Senectute Kanton Zürich unterhält in über 160 Gemeinden ein einzigartiges Netz von ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter/innen. Gegen 700 Personen leisten in den Gemeinden einen grossen unentgeltlichen Beitrag in der Altersarbeit. Rosmarie Trüb-Frei ist seit 1978 Mitglied der Ortsvertretung von Pro Senectute in Uster.



*Charles Inwyler,
Zürich

Alter & Zukunft

Frau Trüb, als ehrenamtliches Mitglied der Ortsvertretung der Pro Senectute Kanton Zürich in Uster haben Sie im Verlauf der vergangenen zwanzig Jahre grosse Aufbauarbeit geleistet, manche Neuerungen beharrlich durchgesetzt und tiefgreifende Veränderungen mitgestaltet. Wie hat das alles angefangen, und welches sind, wenn Sie nun zurückblicken, die wichtigsten Meilensteine?

Rosmarie Trüb-Frei

Nachdem meine drei Kinder flügge geworden waren, nahm ich in Uster wieder als Ge-

meindeschwester meinen Beruf auf, den ich in Zürich an der Rotkreuz-Schule gelernt und an verschiedenen Kliniken ausgeübt hatte. 1978 wurde ich in der evangelisch-reformierten Kirchenpflege tätig und gleichzeitig in den Gemeinderat gewählt. Als Kirchenpflegerin wurde ich in verschiedene Arbeitsgruppen und Institutionen delegiert, wie z.B. das Werkheim für geistig Behinderte, eine kirchliche Gruppe von Gehörlosen und eben die «Pro Senectute». 1987 gründeten wir zusammen mit der neuen Präsidentin Frau Markwalder Arbeitsvermittlung «Senioren für Senioren», die weitere sieben Jahre später im Verein «Senioren-Netz» aufging.

Im Leben allzeit vom Tod umgeben

Sie stehen als vitale Frau auch mit Ihren 67 Jahren noch mit beiden Beinen im Leben und wirken geradezu jugendlich. Doch liegt Ihnen offensichtlich der Umgang mit Betagten, die oft nicht mehr so rüstig sind, besonders am Herzen. Hatten Sie schon in der Jugend häufig mit alten Menschen Kontakt, und wann haben Sie sich selbst zum erstenmal mit dem Älterwerden und dem Tod befasst?

Als Kind von Zürcher Eltern bin ich in einem Thurgauer Bauerndorf aufgewachsen, wo mein Vater in einer Schuhfabrik tätig war. Man kann das als «heile Welt» verklären, doch waren es auch die schwierigen Jahre der Weltwirtschaftskrise und des zweiten Weltkrieges. Im Dorf kannten sich alle, und es war für mich selbstverständlich, dass Verwandte und Bekannte älter und gebrechlich wurden, schliesslich starben und damals noch mit dem schwarzen, von einem Pferd gezogenen Leichenwagen zur Beisetzung gefahren wurden.

An meine Grossväter kann ich mich nicht erinnern, aber ich erlebte es, dass die eine meiner Grossmütter, mit der ich mich gut verstand, in ein Heim umsiedeln musste und bald darauf starb. Mit Bewunderung denke ich an meine Mutter, die mit 92 Jahren diese Welt mit bewusst würdiger Haltung verliess. Der grosse Schmerz, den mir der Unfalltod meines Sohnes 1981 bereitete, ist noch nicht verklungen. Und wenn mein Mann als begeisterter Extrem-Berg-

steiger irgendwo auf der Welt auf Klettertour ist, so bin ich mir stets bewusst, dass wir im Leben allzeit vom Tod umgeben sind.

Als Gemeindeschwester hatte ich die Möglichkeit, jeden Patienten und jede Patientin sozusagen «im Familienkreis» betreuen zu können, ohne in die oft starre Arbeitsweise einer Klinik eingespannt zu sein. So konnte ich dazu beitragen, dass die Kranken selbst und ihre Angehörigen entsprechend ihrer Persönlichkeit immer wussten, wie die Dinge standen, was die Genesung sicher begünstigt. Und war das Ende unvermeidlich, so kam es nicht als brutaler Schock.

Zielbewusst den eigenen Weg gegangen

Nun haben Sie in Uster während rund vierzig Jahren nicht nur das Leben einzelner Menschen, sondern auch die Entwicklung zur heutigen Stadt mit über 27'000 Einwohnerinnen und Einwohnern beobachtet und beeinflusst. Was hat sich da verändert?

Als ich 1956 als junge Ehefrau mit unserem ersten Kind von Zürich nach Uster kam, war der Alltag noch ziemlich beschaulich und überblickbar. Weil ich aber früh gelernt hatte, zielbewusst meinen eigenen Weg zu gehen, lebte ich mich bald gut ein und nahm am Gemeinschaftsleben teil. Als Landesring-Mitglied und «Grüne» trat ich mit meinen Fragen und Vorschlägen oft manchen Leuten auf die Zehen, konnte aber doch mancherlei erreichen: So wirkte ich mit bei der Organisation des «Grünen Ustertages», der während zehn Jahren vielen guten Ideen zum Durchbruch verhalf, und 1974 begründete ich das Konsumentinnen-Forum Zürcher Oberland mit. Von 1978 bis 1990 hatte ich dann Ämter in der Kirchenpflege und im Gemeinderat (u.a. in der Rechnungsprüfungskommission) inne. Als ich 1968 meinen Wiedereinstieg als Teilzeit-Gemeindeschwester machte, betrug der Lohn gerade einmal Fr. 30.- pro Tag – recht schäbig; während den Jahren des Wirtschaftsbooms konnte ich dann eine gerechtfertigte Erhöhung durchsetzen. So brachten diese «fetten Jahre» viel Positives, jedoch auch Schattenseiten wie eine gedankenlose Konsum- und Wegwerf-Mentalität mit entsprechender Umweltbelastung. Da habe ich immer Gegensteuer gegeben, und das ist mir in der Öffentlichkeit und im Familienkreis auch meistens gelungen; Symbol dafür ist mein kleiner Bio-Garten.

Was Sie da schildern, Frau Trüb, ist ein prallvolles Arbeitspensum, und man kann sich kaum vorstellen, wie Sie auch noch mit

Ihrem Mann mehrere Reisen in ferne Länder unternehmen konnten und seit 1978 in der Ortsvertretung von Pro Senectute Kanton Zürich nachhaltige Arbeit geleistet haben.

Ja, die Reisen . . . sie brachten mir sowohl Bereicherung als auch Erholung, und dazu das schöne Gefühl, gemeinsam mit meinem Mann so viel Eindrückliches zu erleben. Oft hat mir der «Tapetenwechsel» neue Ideen beschert, oder ich sah die vertrauten Verhältnisse aus einer anderen Perspektive.

Möglichkeiten und Grenzen in der Altersarbeit

Seit 1980 hat sich die Einwohnerzahl der Stadt Uster von rund 24'000 auf nahezu 28'000, die Zahl der Rentnerinnen und Rentner gleichzeitig um fast ein Drittel auf 3'663 erhöht. Mit dieser Entwicklung Schritt zu halten, verlangte vollen Einsatz. Zum Glück konnten wir meistens auf zweckmässige Unterstützung durch Pro Senectute Kanton Zürich zählen und von den Weiterbildungsangeboten und Organisationshilfen profitieren.

Auf diese Weise kamen die Gruppen «Senioren für Senioren»; Kurse und kulturelle Auführungen zustande. Nicht alles klappt immer perfekt, aber die Gesamtbilanz ist doch erfreulich. Schwierigkeiten ergeben sich hauptsächlich aus zwei Gründen: Einerseits haben die «fetten Jahre» in manchen Zeitgenossen die Vorstellung erzeugt, alle Bäume wüchsen stets in den Himmel – so kommt es gelegentlich zu hochgeschraubten Erwartungen, die nun nach den «mageren Jahren» nicht mehr selbstverständlich zu erfüllen sind. In jüngster Vergangenheit hat uns die Beschaffung der nötigen Finanzen oder gar die Kürzung bisheriger Zuwendungen beträchtliche Sorgen gemacht.

Nachdenklich gestimmt hat mich gelegentlich auch die Feststellung, dass bei Pro Senectute deutlich weniger Männer als Frauen mitmachen. Die Ursache dafür ist wohl in der traditionellen «Rollenverteilung» zu suchen, die immer noch so viele Menschen prägt. Doch bin ich zuversichtlich, dass die Generation meiner Enkel (ich selbst habe 5 Enkelkinder) ohne diese Hemmungen erwachsen wird. Doch wird die Pro Senectute wohl noch während sehr langer Zeit nicht nur für betagte Menschen, sondern für die grössere Gemeinschaft der Generationen Nützliches tun können und müssen; so, wie ich es versucht und gefördert habe.

**Charles Inwyler ist Journalist und freier Mitarbeiter von ALTER&Zukunft.*